



KAY
HOOPER

WAS
KEINER
WISSEN
DARF

In einer anonymen Kleinstadt sucht Lara Callahan die Einsamkeit, um nach dem Mord an ihrem Vater noch einmal ganz von vorne anzufangen. Doch bald gerät auch sie selbst ins Visier der Mörder. Der neue Mann an ihrer Seite, Devon Shane, rettet ihr mehr als einmal das Leben – doch noch weiß Lara nichts über die wahren Motive des attraktiven, äußerst anziehenden Mannes ...

Kay Hooper

Was keiner wissen darf

Roman

Aus dem Amerikanischen von Ingrid Klein

Weltbild

Die Autorin

Kay Hooper wurde in Kalifornien auf einem Luftwaffenstützpunkt geboren. Nach der Geburt des dritten Kindes zog die Familie nach North Carolina, wo Kay noch heute lebt. Nach dem Highschool-Abschluss studierte sie zunächst Wirtschaftswissenschaften, fand daran aber nicht so recht Gefallen, sodass sie erst auf Geschichte und schließlich auf Literaturwissenschaften umsattelte – und bald selbst anfangen Geschichten zu verfassen. Ihr erster Roman wurde 1980 veröffentlicht, seither sind zahlreiche weitere Bücher aus ihrer Feder geflossen.

Die amerikanische Originalausgabe erschien unter dem Titel Golden Threads.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2020 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 1989 by Kay Hooper

This translation is published by arrangement with Bantam Books, an imprint of Random House, a division of Penguin
Random House LLC

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2007 by Verlagsgruppe Random House GmbH

Die Rechte an der deutschen Übersetzung von Ingrid Klein liegen beim Blanvalet Verlag München, in der Verlagsgruppe
Random House GmbH

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: iStockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-96377-362-4

Für Carolyn, die mich nie entmutigen konnte mit ihrem »Was willst du?«
Danke

Anmerkung der Autorin

Jede Geschichte entwickelt sich bei mir normalerweise, unter der schlichten Vorstellung: »Was wäre, wenn ...?« Das kann sich auf eine Situation, ein Gefühl oder einen bestimmten Charaktertypus beziehen. Oder auf alle drei zusammen.

Was wäre, wenn ... eine junge Frau in Isolation geriete ohne eigenes Verschulden? Was wäre, wenn sie ohne Daseinswurzeln leben müsste, abgeschnitten von ihrer Vergangenheit und von allen, die sie gekannt haben? Was wäre, wenn sie in der Falle säße, eingeschlossen, aber in einem Gefängnis, das keine eisernen Gitter oder steinerne Wände besäße?

Hätte sie Ähnlichkeit mit der unschuldigen Jungfer in Rapunzel? Die vertrauensvoll und geduldig darauf wartet, dass irgendein Prinz seinen Weg in ihr einsames Gefängnis findet? Vielleicht. Alles, was Rapunzel zu tun hatte, war, ihr Haar herunterzulassen und sich zu verlieben. Aber was wäre, wenn die Sache komplizierter läge?

Was wäre, wenn ...

»Die Nächste!« Nick Rhodes warf einen Seitenblick auf den Mann neben sich und fügte sehr viel leiser hinzu: »Das macht elf, die wir uns angesehen haben, und die Letzten drei hätten wir uns ...«

»Nein.« Die Stimme war tief und wohlklingend; dunkle Augen zwinkerten freundlich in einem gütigen Gesicht. »Ich habe sie noch nicht gesehen.«

Seufzend bedeutete Nick seinem Assistenten mit einem Kopfnicken, die nächste potenzielle Rapunzel auf die Bühne zu holen. Er hätte gern laut geflucht über den schier endlosen Auswahlprozess, aber der alte Mann neben ihm beherrschte die Kunst und schaffte es mühelos, dass alle um ihn herum sich zurückhielten. Außerdem gab er das Geld für das Theaterstück – was bedeutete, dass er das Sagen hatte. Nick spähte erneut hinüber zu Cyrus Fortune und dachte bei sich, dass er auf der Straße wahrscheinlich von Kindern gehänselt würde. Aber in einer roten Kutte gäbe er das Ebenbild von Santa Claus ab.

»Dies ist eine kleine Stadt«, erinnerte Nick Mr. Fortune. »Hier gibt es keine große Auswahl an Schauspielerinnen, und die Hälfte von ihnen ist absolut ungeeignet für die Rolle. Wenn wir sie nicht bald finden ...«

»Da ist sie.« Mr. Fortune blickte auf die Bühne. Er strahlte zufrieden. »Da ist unsere Rapunzel.«

Nick drehte den Kopf in Richtung Bühne. Er war auf so gut wie alles vorbereitet, da Cyrus Fortune ihm schon reichlich seltsam vorkam. Aber jetzt, als er die junge Frau dort vorne erblickte, empfand er hauptsächlich Erleichterung. Sie wartete irgendwie nervös auf Anweisungen und hätte jedes Alter zwischen zwanzig und dreißig haben können. Sie entsprach seiner Vorstellung von Rapunzel. Sie war zierlich, beinahe zerbrechlich, ihr hellgoldenes Haar war aus dem Gesicht gekämmt und von einem Band zusammengehalten.

Nick musterte sie mit den kritischen Augen eines Regisseurs. Ein schönes Gesicht, entschied er nach eingehender Prüfung. Und sie hatte etwas an sich – etwas, was er sogar von seinem Platz in dem leeren, abgedunkelten Zuschauerraum aus sehen oder spüren konnte. War es Wachsamkeit? Oder Einsamkeit? Seine spontane Eingebung war, dass sie eine hervorragende verlassene Jungfer abgab, eingeschlossen in einem Turm. Vorausgesetzt, sie konnte spielen.

Er beugte sich vor, stützte die Unterarme auf den Sitz vor sich. »Wie heißen Sie?«, rief er ihr zu.

»Lara.« Ihre Stimme war leise, aber seltsamerweise klar und deutlich, und erreichte ihn mühelos. »Lara Callahan.«

»In Ordnung, Miss Callahan. Würden Sie bitte Seite zwanzig vorlesen? Tim wird Ihnen das Zeichen geben.« Er nickte seinem Assistenten zu. Dann lehnte er sich zurück und hörte zu, wie Rapunzel die Hexe anflehte, sie freizulassen. Lara Callahans Stimme war angenehm und unsäglich traurig, ihr flehentliches Bitten so eindringlich, dass Nick ein leichter Schauer über den Rücken lief.

Cyrus Fortune nickte und strahlte. Über seinem buschigen, weißen Bart glänzten die Wangen wie polierte Äpfel. Er beugte sich in seinem Sessel etwas vor, legte die eleganten Hände auf den goldenen Griff des Spazierstocks zwischen den Knien. »Na bitte«, sagte er leise. »Na bitte.«

Tatsächlich, na bitte, dachte Nick. Er fragte sich, warum Lara Callahan noch nie zuvor bei ihm vorgesprochen hatte. War sie neu in der relativ kleinen Stadt Pinewood in Virginia?

»Schön, Miss Callahan«, rief er, sobald sie die Szene beendet hatte. »Die Proben beginnen übermorgen. Montag um sechs Uhr abends.«

Ihre Verblüffung war beinahe komisch anzusehen. »Sie meinen, ich habe die Rolle?«

»Wollten Sie sie denn nicht?« Nick lachte leicht, als Tim, das Klemmbrett in der Hand, die erstaunte Rapunzel in die Kulissen führte. »Tim«, rief er, »bitte die Truppe, noch ein paar Minuten zu warten, ja?«

»Klar, Boss«, antwortete Tim.

Indem er sich Mr. Fortune zuwandte, sagte Nick: »Die wichtigste Rolle ist besetzt. Jetzt brauchen wir nur noch die Eltern und die Zauberin.«

»Und den Prinzen«, erinnerte Fortune ihn.

Nick war sich seiner Unduldsamkeit bewusst und versuchte, sie nicht zu zeigen. »Vier Schauspieler haben bereits vorgesprochen für diese Rolle, und Sie haben sie alle abgelehnt. Einen von ihnen müssen wir nehmen ...«

»Haben Sie die Ankündigung vorn am Gebäude ausgetauscht?«

»Ja«, räumte Nick ein. »Sie wollten ja, dass ich das tue. Aber ich begreife nicht, was Sie damit bezwecken. Wir haben drei Tage hintereinander eine Anzeige in den Zeitungen geschaltet und nur den heutigen Tag zum Vorsprechen angegeben. Niemand schlendert einfach so hier vorbei, um für die Rolle vorzusprechen, nicht zu diesem späten Zeitpunkt.«

»Man kann nie wissen«, murmelte Cyrus Fortune. »Ich treffe meine Entscheidung heute Abend. Haben Sie schon die Bühnenmannschaft beisammen?«

Nick nickte und sagte: »Natürlich. Mit den meisten von ihnen habe ich früher schon gearbeitet, obgleich ich meinen alten Vorarbeiter nicht kriegen konnte. Es ist ein Nebenjob für sie, genau wie für die Schauspieler. Die meisten Bühnenbilder werden gebaut, während wir proben, nämlich abends und an Sonnabenden. Wie üblich. Sie waren mit den Entwürfen der Bühnenbilder und dem Skript zufrieden; die Skizzen der Kostüme habe ich in meinem Büro, wenn ...«

Cyrus Fortune stemmte sich mit beträchtlicher Anstrengung hoch. »Gewiss, gewiss.« Seine Stimme war ein sanfter Bariton. »Ihre Frau ist eine exzellente Designerin und Näherin, Nick. Ich bin sicher, dass ich keine Einwände haben werde.«

Während Nick dem beeindruckenden Körperumfang seines Gönners den Weg zur Bühne folgte, überlegte er, dass Susie tatsächlich wunderbare Kostümentwürfe gemacht hatte – aber worauf basierte Fortunes Kenntnis ihrer Qualität? Nick seinerseits zumindest hatte noch nie von dem Mann gehört, bevor dieser vor einigen Wochen mit einem Vorschlag in seinem Theater aufgetaucht war. Er wolle die Inszenierung von Rapunzel finanzieren, hatte er gesagt, und der erwirtschaftete Gewinn solle den örtlichen Wohlfahrtsorganisationen zugutekommen.

Ausgerechnet Rapunzel! Susie war entzückt gewesen über die Gelegenheit, romantische Kostüme für ein Märchen zu entwerfen, aber Nick hätte sich beinahe die Haare gerauft wegen des Skripts. Er hatte trotzdem weitergemacht, hauptsächlich, weil sein großzügiger Gönner dem Theater eine größere Summe überwiesen hatte und sich, abgesehen von den Hauptrollen, ausgesprochen friedlich und unkritisch verhielt und nicht weiter einmischte.

Aus diesem Grund hatte sich das Gemeindetheater von Pinewood verpflichtet, in weniger als einem Monat eine Aufführung von Rapunzel auf die Bühne zu bringen.

Vorausgesetzt natürlich, dass sich ein Prinz finden ließe.

Nick teilte den Optimismus seines Gönners nicht, dass ihnen durch eine Fügung des Schicksals ein passender Prinz geliefert würde, aber irgendwie war er am nächsten Morgen dennoch nicht überrascht, als ein Klopfen an der Tür ihn von seinem Schreibtisch aufblicken ließ – und er Rapunzels Prinzen erblickte.

»Mr. Rhodes?«

»Ja?« Nick erhob sich. »Was kann ich für Sie tun?«

»Einer Ihrer Arbeiter schickt mich zu Ihnen. Ist das Vorsprechen für das Stück bereits vorbei? Ich habe die Ankündigung am Gebäude gesehen.«

Nick konnte nur hoffen, dass Fortune nicht zu den Menschen gehörte, die einem ihre eingetretenen Vorhersagen triumphierend aufs Butterbrot schmierten. »Eine Rolle ist noch unbesetzt«, gab er zu. »Die des Prinzen.« Nick erwartete eigentlich, dass dieser große, kräftig aussehende Mann auf den Vorschlag hin, die Rolle eines Prinzen in einem Märchen zu übernehmen, auf der Stelle kehrtmachen und gehen würde.

»Darf ich für die Rolle vorsprechen?«

Nick entschied, dass er langsam alt wurde; auf seine Intuition war auch kein Verlass mehr. »Gewiss«, murmelte er. Und wieder einmal war er nicht überrascht, dass Cyrus Fortune zufrieden strahlte, als er den dunklen Prinzen sah.

»Also«, sagte Fortune leise und nickte. »Also, wir werden ja sehen.«

Nick hatte nicht den Nerv zu fragen, was er damit meinte.

Am Montagabend saß Lara auf einer Seite der Bühne, fast in den Kulissen. Sie wollte eigentlich das Skript durchlesen, was sie noch nicht hatte tun können, da Nick ihr gerade eben erst eine Kopie ausgehändigt hatte, verfolgte stattdessen aber fasziniert das Treiben der Bühnenarbeiter um sich herum. Ihr Tun – sie hämmerten, brüllten einander an und trugen irgendwelche großen und kleinen Holzteile hin und her – wirkte vollkommen chaotisch, aber sie vermutete einen logischen Plan hinter den Aktivitäten. Sie rief sich ins Gedächtnis, dass schließlich mindestens drei sehr verschiedene Bühnenbilder angefertigt werden mussten, und fragte sich, wie das in der zur Verfügung stehenden Zeit zu schaffen wäre.

»Sie sitzen auf unserem Baum.«

Sie schreckte zusammen und blickte auf in ein außerordentlich gut aussehendes männliches Gesicht, in dem blaue Augen freundlich blitzten. Er hatte sich, die Hände auf schmale Hüften gestützt, direkt vor ihr aufgebaut.

»Entschuldigung?«, brachte sie heraus.

»Unser Baum.« Er wies auf den unechten Baumstamm, den sie sich als Sitzplatz ausgewählt hatte. »Ich würde Sie deswegen ja nicht belästigen, aber wir bauen zuerst den Garten und brauchen dazu den Baum.«

Lara erhob sich hastig. »Oh. Tut mir leid.«

»Kein Problem.« Seine Stimme klang vergnügt. »Ich bin übrigens Luke Brady, der Vorarbeiter der Bühnemannschaft.«

»Lara Callahan«, sagte sie.

»Ich weiß. Rapunzel. Schönes, goldenes Haar und alles.«

»Sind Sie sicher, dass Sie nicht Blaba heißen, Sie Schmeichler?«, fragte sie ihn ironisch.

Er grinste. »Ich bin sicher.«

»Aber Sie geben zu, Ire zu sein, oder?«

»Oh, na klar. Würde ich sonst etwa versuchen, ein nettes irisches Mädels wie Sie hinter Licht zu führen, Schätzchen?«

Sie musste einfach lachen; sein Akzent war ganz wunderbar. Und mit seinem flammend roten Haar und den fantastischen blauen Augen war er zweifellos seit Jahren ein großer Herzensbrecher. »Das hielte ich durchaus für möglich«, meinte sie.

Luke Brady setzte eine zutiefst verletzte Miene auf. »Sie sind aber grausam«, sagte er bedauernd.

»Luuuke!«, brüllte einer der anderen Männer verzweifelt.

Lara machte schnell den Weg frei und sagte: »Sie sollten sich lieber schnell den Baum holen, bevor jemand da hinten einen Schlaganfall bekommt.«

Er kicherte, bückte sich und packte sich den Baum mühelos unter einen kräftigen Arm. »Ich bin der Vorarbeiter, verstehen Sie«, sagte er und verzichtete auf den irischen Akzent. »Wenn hier jemanden der Schlag trifft, dann bin ich das.«

Lara sah ihm hinterher, wie er mit seinem Baum wegschlenderte auf die andere Seite der Bühne. Sie wusste natürlich, dass er hohl war, nur eine Hülle, nur dem Aussehen nach solides Holz, aber Luke wirkte so, als würde ihm ein echter Baum auch keine Schwierigkeiten machen.

»Lara?« Nick tauchte aus den Kulissen auf und sah gestresst aus. »Wir wollen hinter der Bühne das ganze Stück einmal komplett durchgehen, also ...« Er brach ab und starrte über die Bühne, dann brüllte er: »Luke! Der Baum gehört vor den Turm, nicht in den Garten!«

»Tut mir leid«, rief Luke zurück, stellte den Baum ab und lehnte ihn gegen das Gerüst einer Hütte. Er zwinkerte Lara zu.

Sie spürte, wie sie errötete. Hatte er nur einen Vorwand benutzt, um mit ihr ein Gespräch anzufangen?

»Schaut euch doch bitte die Entwürfe der Bühnenbilder an, Leute«, bat Nick mit Verzweiflung in der Stimme. Er nahm Lara beim Arm und zog sie hinter die Bühne. »Die Hälfte dieser Kerle hat keine Ahnung, was sie da tun«, sagte er leise.

Lara warf ihm einen Seitenblick zu, während sie sich durch ein Gewirr von Seilen und Elektrokabeln, Requisiten und Holz arbeiteten. Er war ein Mann irgendwo in den Vierzigern mit einem graumelierten Bart und dunklen Augen; er bewegte sich schnell und neigte dazu, sich schnell aufzuregen. Lara wusste nichts über seine Qualitäten als

Regisseur, aber sein Skript für das Stück war einfach wunderbar, dachte sie. Er hatte ein kurzes Märchen genommen und es angereichert, ihm Humor und Substanz gegeben. Allein dafür mochte sie ihn.

»Da sind wir«, sagte er knapp, als sie zu einem langen, verschrammten Holztisch gelangten, der so weit es ging außerhalb des Chaos aufgestellt worden war. »Sie haben schon alle kennen gelernt, Lara, bis auf Ihren Prinzen. Lara Callahan – Devon Shane.«

Der soll an einem Seil hochklettern, das aus Haar geflochten ist, war Laras erster Gedanke, als sich der große, dunkle, gut aussehende, aber reserviert wirkende Mann mit den schwermütigen, saphirblauen Augen höflich vom Stuhl erhob.

»Hallo, Lara«, sagte er und musterte sie durchdringend mit einer Distanziertheit, die ihr das Gefühl gab, nackt und bloß zu sein und wie unter einer grellen Neonlampe betrachtet und seziert zu werden.

»Hallo«, murmelte sie und setzte sich auf den Stuhl, auf den Nick wies, auf der anderen Seite des Tisches, gegenüber von Devon. Sie war wachsam, beunruhigt – ohne sagen zu können, warum, abgesehen von der nüchternen saphirblauen Musterung. Sie hatte nach der Annahme der Rolle spontan jeden aus der Truppe gemocht, aber bei Devon Shane fühlte sie sich absolut unbehaglich.

Sie beäugte ihn vorsichtig, als sie sich für den gemeinsamen Lesedurchgang vorbereiteten. Shane ... noch ein Ire. Aber dieser war nicht so heiter und rothaarig wie Luke; dieser Mann war ein schwarzer Ire – ein dunkelhaariger, düsterer Kelte mit allen Merkmalen eines gefährlichen Temperaments, das nur eine unsagbar leichtsinnige Person willentlich reizen würde. Er war kaum der hübsche, liebenswerte Prinz wie in den Märchen, trotz seines guten Aussehens. Dennoch wusste Lara, dass dieser Mann jede Frau bedeutend mehr faszinieren würde als ein blutloser Märchenprinz.

Wir Frauen wollen zwar das immerwährende Glück, dachte Lara selbstkritisch, aber in jeder von uns steckt auch die Sehnsucht, das Herz eines wilden Mannes zu zähmen.

Was sie betraf, so wollte Lara nichts zu tun haben mit wilden, ungezähmten Männern. Sie hatte genug Gewalt gesehen, zu viel. Sie wollte Frieden, wollte ein normales Leben ohne die Düsternis drohender Gefahr, die über ihr hing wie ein böser Schatten.

»In Ordnung«, sagte Nick, als seine nervösen Hände das laminierte, gebundene Skript auf dem Tisch vor ihm aufschlugen und glatt strichen. »Beginnen wir. Erster Akt, erste Szene ...«

Lara widmete dem Stück wenig Aufmerksamkeit, da ihre eigene Rolle erst im zweiten Akt begann. Stattdessen, um sich nicht zu sehr beeindrucken zu lassen von dem gefährlich aussehenden Mann ihr gegenüber, studierte sie die anderen Schauspieler, während diese ihren Text vorlasen.

Die Eltern von Rapunzel wurden von Sonia und Pat Arnold gespielt, einem Paar in den Dreißigern mit offensichtlicher Vorliebe für Amateurtheater. Nick hatte erklärt, dass sie oft in seinen Inszenierungen mitspielten und auch dann begeistert mit dabei waren, wenn sie nur kleine Rollen hatten. Sonia war eine muntere, schlanke Blondine, und Pat war ein gut aussehender Mann mit freundlichem Lächeln und einem erstaunlichen Bariton.

Melanie Stockton, erst jüngst in diese Gegend gezogen, war vorgesehen für die Rolle der Hexe. Melanie mit ihrem schwarzen Haar und den exotisch schrägen braunen Augen

hatte eine tiefe, sinnliche Stimme, die außerordentlich verführerisch klingen konnte. Nick hatte sie für die Rolle ausgewählt, weil er dem Stück einen hübschen, modernen Touch gegeben hatte – seine Hexe war kein altes Weib, sondern eine Frau mit sündiger Ausstrahlung.

Was sie selbst betraf, so hatte Lara keine Ahnung, was sie in diesem Theater eigentlich suchte. Sie war ganz spontan zum Vorsprechen gegangen. Die Wände ihres Apartments hatten sie erdrückt, wie schon so häufig in den vergangenen Monaten, und sie hatte den dringenden Wunsch verspürt, ihnen zu entkommen, etwas radikal anderes zu finden. Sie war des Alleinseins überdrüssig, hatte es satt, wachsam und ängstlich zu sein.

Und hier, inmitten dieses geräuschvollen Durcheinanders, fühlte sie sich so lebendig wie schon seit langem nicht mehr. Sie hatte sich selbst nie als Schauspielerin gesehen und glaubte unter Lampenfieber zu leiden, aber von dem Moment an, als sie beim Vorsprechen die ersten Zeilen vorgetragen hatte, war es ihr ganz natürlich vorgekommen, hatte sie sich ganz zu Hause gefühlt. Sie war nicht Lara Callahan gewesen; sie war Rapunzel gewesen, allein und einsam. Hatte flehentlich darum gebeten, freigelassen zu werden, ein Leben außerhalb ihres dunklen Turms führen zu dürfen.

Lara verzog unwillkürlich den Mund, als sie im Stillen einsah, wie gut die Rolle auf sie passte. Der Unterschied lag allein darin, dass Rapunzel ihre Situation beklagte, während Lara ihre eigene Isolation im Stillen ertragen musste, weil niemand einfach eine Tür öffnen und sie freilassen konnte. Aber wenigstens konnte sie so tun als ob.

»Großartig, großartig«, sagte Nick zufrieden. »Das war prima. Zweiter Akt, erste Szene. Lara, können Sie singen?«

Lara blätterte in ihrem Skript, um zu der richtigen Seite zu kommen, und sagte zerstreut: »Ich weiß es nicht, Nick. Ich habe es noch nie probiert.«

»Möchten Sie?«

»Nein.«

Er grinste sie an. »Okay. Ich habe sowieso kein Lied eingeplant. Wir werden irgendeine Musik einsetzen, die den Prinzen anlockt. Spielen Sie ein Instrument?«

»Klavier.«

»Wie gut?«

Lara wollte ihm schon sagen, dass sie als Teenager an Wettbewerben teilgenommen hatte, erinnerte sich dann aber daran, dass dies in ihrem anderen Leben gewesen war. Sehr, sehr lange her. Sie spürte, wie Schmerz sie durchzuckte, ignorierte ihn aber. »Gut genug«, antwortete sie knapp.

Nick machte sich eine Notiz auf dem Notizblock neben dem Skript. »Wir werden ein Klavier auftreiben und es ein bisschen aufmotzen, damit es passt. Die passende Musik suchen wir später aus.«

Sie deutete leicht nickend Einverständnis an, als sie sich plötzlich unruhig fühlte, spürte, dass sie beobachtet wurde. Sie blickte über den Tisch hinweg. Devon Shanes Blick ruhte auf ihr. Lara versuchte ihm auszuweichen, aber sie spürte sich seltsamerweise wie gefangen von seinem Saphirblick, gepackt von etwas, was sie nicht definieren konnte. Für einen Moment dachte sie an die Faszination, die Edelsteine mit ihrem kühlen, glänzenden Funkeln auf Menschen ausübten ...

Dann wurde ihr klar, dass Devons Augen weder hart noch kalt waren. Sie sah Abgründe und Sehnsucht darin, Zweifel und Gequältheit. Sie nahm einen tiefen Schmerz wahr, der mit Trennung und Alleinsein zu tun haben mochte, und Wachsamkeit. Es erschütterte sie, diese Eigenschaften in seinen Augen zu sehen, ein fast ursprünglicher Schock des Wiedererkennens und der Verbundenheit.

»Lara? Das ist Ihr Satz.« Nick klang ungeduldig.

Sie unterbrach die Blickverbindung mit Devon und starrte auf das Skript. Ihr Text. Rapunzels Text. Mit zitternder Stimme las Lara: »Warum darf ich diesen Ort nicht verlassen, Mutter? Ich möchte ...«

Melanie fiel ein mit der Stimme der Hexe, beruhigend und gebieterisch, ihr kaltes Lächeln galt eher dem Publikum als der vertrauensvollen Rapunzel. »Mein Kind, die Welt außerhalb des Turms ist ein grausamer Ort, und ich möchte dich davor bewahren. Ich bringe dir ein hübsches Haustier mit, soll ich? Dann hast du etwas zur Gesellschaft, wenn ich heute Nachmittag nicht bei dir bin.«

»Verdammt!«, brummte Nick.

»Ich war noch nicht fertig«, sagte Melanie mit normaler Stimme.

Er zuckte entschuldigend die Achseln, sagte aber: »Ich habe mich nur gerade daran erinnert, wie viel Ärger wir letztes Mal hatten, als wir ein Tier brauchten. Vielleicht kann ich einen Vogel auftreiben oder etwas in der Art.«

Lara hatte immer noch Mühe, den Mann ihr gegenüber zu ignorieren, und sagte beinahe geistesabwesend: »Wir können meine Katze nehmen.«

Nick sah sie an. »Eine Katze? Lara, wenn Ihre Katze auch nur annähernd Susies ähnelt, wird sie sich jeder Regieanweisung entziehen.«

»Sie kennen Ching nicht.«

»Ein Siamese?«, fragte Nick und machte keinen Hehl aus seinem unguuten Gefühl.

Sie musste lachen. »Ja, aber nicht ... ganz und gar nicht katzenhaft. Ich bringe ihn mal mit, wenn Sie möchten, und dann sehen Sie, was ich meine.«

»Ist einen Versuch wert«, meinte der Regisseur. »Bringen Sie ihn morgen Abend mit, ja? Okay, Melanie, fahren Sie fort.«

Melanie sprach weiter den Text der Hexe, und Lara konzentrierte sich ganz darauf, ihm zu folgen und ihre Zeilen zu lesen. Zu diesem frühen Zeitpunkt lasen sie nur ab und versuchten gelegentlich, dem Vortrag einen bestimmten Tonfall zu geben oder ihn zu ändern. Nick unterbrach sie von Zeit zu Zeit und schlug kleine Veränderungen der Aussprache oder eine andere Nuancierung vor, und sie alle machten sich entsprechende Notizen in ihrem Exemplar.

Laras Konzentration nahm im Laufe des Lesens zu, bis sie fast nichts mehr mitbekam von dem Hämmern und Poltern draußen auf der Bühne; ihr entging sogar, dass die Arbeiter zusammenpackten für den Abend und gingen. Als aber Devon Shane seinen ersten Satz sprach, zerstoben ihre Gedanken in alle möglichen Richtungen, wie vom Wind verwehte Blätter. Seine kurze Begrüßung zuvor hatte sie absolut nicht vorbereitet auf die Wirkung seiner Stimme. Sie war tief, fesselnd, merkwürdig schwermütig; und der eine, schlichte Satz, den er sprach, war eine flehentliche Bitte, die sie geradezu schmerzhaft ins Mark traf.

»Rapunzel, lass dein Haar herunter ...« Lass mich dich kennen lernen. Lass mich bei dir sein. Lass mich dich lieben. Es war alles da, eine Aufforderung, die einer Frau das Herz brechen konnte.

Als Lara von ihrem Skript aufblickte, bemerkte sie, dass sie nicht die Einzige war, auf die der dunkle, samtige Charme Wirkung ausübte. Sowohl Melanie als auch Sonia sahen Devon mit einer Art unbewusster Faszination an; Pat starrte ihn überrascht an; und Nicks Miene drückte verblüffte Freude aus.

»Gut«, sagte er aber nur. Und dann, als Devon ihn etwas fragend ansah, fügte Nick etwas lebhafter hinzu: »Sehr gut. Also, ich habe an dieser Stelle etwas geändert. Ich stelle mir die Szene so vor ...«

Was Nick sich vorstellte, wich von dem ursprünglichen Märchen ein wenig ab. Rapunzel war vertrauensvoll, hob er hervor, aber wohl kaum dumm und durchaus nicht taub; sie hätte mit Sicherheit die Stimme des Prinzen von der der Hexe unterscheiden können. Also hatte er beschlossen, dass Rapunzel sich aus dem Turmfenster lehnte, um zu sehen, wer sie da rief, statt nur ihren Zopf herunterzulassen. Die erste Begegnung der möglichen Liebenden würde also außerhalb Rapunzels steinernem Gefängnis stattfinden.

Sie redeten miteinander, zwei einsame Menschen. Rapunzel war unschuldig und neugierig, begierig auf das, was sie nicht benennen konnte, und dieser Prinz, wie alle Märchenprinzen, verliebte sich schnell in ihre Schönheit und Reinheit.

Lara sprach ihren Text, wobei sie unentwegt auf ihr Skript sah und die Wirkung von Devons rauer Stimme auf ihre Sinne zu ignorieren versuchte. Aber als sie zur nächsten Szene kamen, wo der Prinz Rapunzel überredete, ihren Zopf herunterzulassen, wurde Lara nach und nach bewusst, dass Nick sich entschlossen hatte, die Liebenden realistisch darzustellen. Sie erinnerte sich jetzt auch wieder daran, dass – zumindest in einer Version des Märchens – Rapunzel am Ende der Geschichte Zwillinge zur Welt brachte.

Das Märchen für ein Erwachsenen-Publikum adaptierend, hatte Nick beschlossen, sich auf die wachsende Beziehung zu konzentrieren, darauf, dass Sinnlichkeit sich genauso wie Liebe und Zärtlichkeit zwischen den beiden entwickelte. Mit Beginn des dritten Akts waren Rapunzel und ihr Prinz Liebende in jedem erdenklichen Sinn des Wortes.

Es würde keine Nacktheit geben, aber die Umarmungen, wie Nick begeistert ausführte, wären leidenschaftlich und extrem sinnlich. Darauf war Lara nicht im Mindesten vorbereitet – Märchen neigten dazu, Sexualität auf keusche Küsse zu begrenzen – und daher unsicher, was sie davon halten sollte, wie sie sich dabei fühlte. Und sie hatte auch nicht die leiseste Ahnung, was Devon davon hielt, dessen Ausdruck auf seinem dunklen, schönen Gesicht nicht zu entschlüsseln war trotz seiner gefühlvollen, sehnsuchtsvollen Prinzenstimme.

Sie hörte ihre eigene Stimme vor Unsicherheit beben, als sie mit der Lektüre des Textes fortfuhr, und fragte sich, was die anderen darin wohl hören mochten. Nick zumindest schien ganz zufrieden, sogar erfreut zu sein.

Am Ende der ersten Szene des dritten Aktes blickte Nick auf seine Armbanduhr und schürzte nachdenklich die Lippen. »Es ist schon nach neun. Ich glaube, wir sparen uns den Rest für morgen auf. Hat jemand ein Problem, jeden Abend um sechs hier zu sein?« Er blickte in die Runde, nickte dann. »Gut. Okay, dann also morgen um dieselbe Uhrzeit.

Nehmt eure Skripte mit nach Hause und lest sie, wenn ihr Gelegenheit dazu habt.«

Lara nahm ihr Drehbuch an sich, erhob sich und musste mit aller Macht das Bedürfnis unterdrücken, Nick zu sagen, er müsse sich eine andere Rapunzel suchen. Sie sei, redete sie sich gut zu, eine erwachsene Frau, und es handle sich nur um ein Theaterstück, um Himmels willen. Eine erwachsene Version von Verkleiden oder Rollenspielen, mit Kostümen und vorgetäuschten Küssen. Sie würde das schon schaffen. Und sie brauchte es auch, brauchte diese Konzentration auf etwas Neues momentan besonders dringend.

Sie hatte viel zu lange täglich sechzehn Stunden lang gearbeitet, immer bis zur Erschöpfung, um anschließend ohne Albträume schlafen zu können. Bei dem unausweichlich folgenden Zusammenbruch, der nun einige Wochen zurücklag, war sie völlig erschöpft und unfähig zum Arbeiten gewesen; hatten die Wände begonnen, sie zu erdrücken, und sie hatte nur noch den Wunsch gehabt, wegzulaufen – irgendwohin. Wohin auch immer.

Wohin auch immer, nur nicht nach Hause. Sie würde nie wieder nach Hause gehen können.

In dem Moment hatte es sie plötzlich getroffen, ein grausamer Schlag, der sie in ihrem erschöpften Zustand traf: dass sie völlig abgeschnitten war von ihrer Vergangenheit, wurzellos in einer Gegenwart, die sie sich nicht selbst gewählt hatte. Die dumpfe Akzeptanz der vergangenen Monate fiel von ihr ab, und sie blieb wund und verängstigt und allein zurück. Sie hatte versucht, eine Zukunft für sich selbst zu sehen und aufzubauen, aber nur Wände und Einsamkeit gefunden.

Lara wusste nicht, was sie getan hätte, wenn ihr die Zeitungsannonce von den Vorsprechterminen im Gemeindetheater nicht aufgefallen wäre. Sie hatte nur einen einzigen Gedanken gehabt: hinzugehen und den erdrückenden Wänden ihres Apartments zu entkommen.

Und jetzt war sie also hier. Hier waren Menschen um sie herum, lebhaft und freundliche, die mit völliger Unbekümmertheit akzeptierten, was sie zu sein schien. Es war Leben um sie herum, das Chaos von Kreativität, das lärmende Pulsieren von Aktivitäten. Und es hatte ihr geholfen. Sie hatte gespürt, wie sie sich stabilisierte, beruhigte, ihr verlorenes Gleichgewicht wiederfand.

»Gute Nacht, Lara.«

»Gute Nacht. Bis morgen.«

Sie erwiderte die Abschiedsgrüße ganz automatisch, rollte das Skript zusammen in einer Hand und suchte mit der anderen in der Tasche ihrer Jeans nach den Autoschlüsseln, während sie die mittlerweile leere Bühne verließ und über den schwach beleuchteten Korridor zum Eingang des Gebäudes ging. Sie hatte vor dem Haus geparkt und erst später mitbekommen, dass alle ihre Autos auf dem Parkplatz hinter dem Theater parkten. Geistesabwesend nahm sie sich vor, am nächsten Abend ebenfalls hinter dem Gebäude zu parken.

In der Lobby war es still, die schwache Beleuchtung warf unheimliche Schatten in die Ecken. Lara ging ein bisschen schneller, war sich der sie umgebenden näher rückenden Wände nur zu bewusst; erleichtert stieß sie eine der schweren Türen auf und trat auf den Bürgersteig hinaus.

Pinewood war eine kleine Stadt, und wie in allen Kleinstädten war überall früh Feierabend, war es rundherum unbelebt. Das Theater befand sich auf der Main Street, wo jetzt drei Ampeln ihr stetiges gelbes Dauerblinklicht über dem verlassenen Asphalt aufscheinen ließen. Schaufenster leuchteten schwach in dem Licht einzelner Lampen, die Diebe abschrecken sollten, und altmodische Parkuhren standen verstreut auf dem Randstein wie einsame Wächter.

Laras Auto parkte auf der gegenüberliegenden Straßenseite vor einer dieser Parkuhren, in die sie mehrere Vierteldollar eingeworfen hatte. Dennoch erwartete sie fast, einen Strafzettel hinter den Scheibenwischern zu finden.

Sie war gerade drei Schritte auf die Straße getreten, als sie das Quietschen von Reifen hörte. Vom nördlichen Ende der Stadt her bog plötzlich ein ramponierter Pick-up um die Ecke und raste heftig schlingernd auf sie zu.

Gebendet durch die Scheinwerfer und wie festgenagelt in deren grellem Licht, blieb Lara wie benommen stehen, erstarrt wie das Kaninchen vor der Schlange.